

# **Zusatzmaterialien zur „Französischen Revolution“**

## **1. Die Aufklärung: neue Vorstellungen von Staat, Gesellschaft und Individuum**

### **M1: Die Bedeutung der Aufklärung**

*Der Münsteraner Philosophieprofessor Werner Schneiders schreibt 1997 über den Einfluss der Aufklärung auf die Französische Revolution:*

Die Deutung der französischen Aufklärung wird wesentlich durch die Deutung ihrer Beziehung zur ihrerseits vieldeutigen Französischen Revolution bestimmt, bei deren Beurteilung der eigene politische Standpunkt natürlich eine große Rolle spielt. Waren die Revolutionäre oder doch einige ihrer wichtigsten Anführer nichts anderes als konsequente, nämlich praktizierende Aufklärer oder zumindest Vertreter einer bestimmten Art von Aufklärung? War die Aufklärung bewusst oder unbewusst Revolutionsvorbereitung? Schon die zeitgenössischen Gegner der Aufklärung und Feinde der Revolution behaupteten einen klar erkennbaren Ursache-Wirkung-Zusammenhang; die Revolution sei eine notwendige Folge der Aufklärung, vielleicht sogar von deren Protagonisten angestiftet. Andere hingegen, die zwar für die Aufklärung, aber gegen die Revolution (insbesondere in ihrem letzten Stadium) waren, versuchten, die Rolle der Aufklärung in der Revolution eher zu minimieren; die Aufklärung sei eine wesentlich geistige Bewegung gewesen, die Revolution hingegen, jedenfalls die soziale Revolution, ein Werk des Pariser Pöbels. Doch ist auch klar, dass sich die jeweiligen Führungsspitzen der Revolution der Ideen der Aufklärung wie auch der Ideen des Aufklärungskritikers Rousseau bedienten und einige dieser Ideen als griffige Parolen ausformulierten („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“; „Rechte des Menschen und Bürgers“). Auch wenn die Masse der Revolutionäre wahrscheinlich kaum viel von den Theorien der *philosophes* wusste, so hat deren allgegenwärtige kritische Denkweise sicher geholfen, den Boden für die große Umwälzung zu bereiten. Allerdings zeigt sich an der Französischen Revolution auch, wie leicht eine theoretisch-kritische Erörterung in praktisch-dogmatisches Handeln umschlagen kann und dass sich sogar Aufklärung (wenn sie als eine mehr oder weniger geschlossene Theorie betrachtet wird) für eine antiaufklärerische Gewaltpolitik instrumentalisieren lässt.

*Werner Schneiders, Das Zeitalter der Aufklärung, München<sup>4</sup>2008, S. 81 f.*

## 2. Das Ancien régime in der Krise

### M1: Es fehlt an Achtung

*Der Schriftsteller und Journalist Louis-Sébastien Mercier (1740–1814) geht in einer seiner Reportagen auch auf das veränderte Verhalten der einfachen Leute ein; er schreibt um 1788:*

Sie ist seit einigen Jahren im Volk festzustellen und findet sich insbesondere bei den Handwerkern. Die Lehrlinge und Gesellen wollen sich unabhängig aufführen; sie lassen es dem Meister gegenüber an Achtung fehlen und bilden Korporationen: Diese Missachtung der überkommenen Regeln ist gegen die gesetzliche Ordnung. [...]

Jeder Drucker wird einem bestätigen, dass die Arbeiter ihm heute ihren Willen aufzwingen und sich gegenseitig dazu anstiften, alle Schranken des Gehorsams niederzureißen: Die Arbeiter machen aus allen Druckereien wahre Tabakskneipen und verzögern nach ihrem Gutdünken die Erscheinung eines Werkes, das für eine ganz bestimmte Gelegenheit geschrieben wurde.

In allen Gewerben sind nur Klagen der Meister zu hören, die von ihren Gesellen im Stich gelassen wurden, weil sie sich zusammengeschlossen haben, um denen, die sie bezahlen, in gewisser Hinsicht ihren Willen zu diktieren. Unverschämte Forderungen, Schmähbriefe: Sie erlauben sich alles. Falsch verstandene Ideen haben die Glieder der Kette zerstört, die doch für die Arbeit und den Wohlstand nötig sind; daher rühren die Mängel der gefertigten Produkte, weil die Arbeiter sich nämlich eilen, damit fertig zu werden, und nur noch arbeiten, um die Woche möglichst schnell hinter sich zu bringen. [...]

So geschah es, dass durch die Demütigung des Bürgertums und die schrittweise Aufhebung seiner Privilegien, durch die Geringschätzung dieses Standes, der doch die Hauptstadt mit Leben erfüllte, jetzt das mindere Volk überall eindringt, schlechte Arbeit in allen Bereichen leistet und dafür dennoch einen hohen Preis fordert. [...]

Ach, und überall erlebt man die Gesellen von Perückenmachern, wie sie die Schöngesteir spielen, während sie die Klientel herrichten! [...]

In unseren Tagen entzieht sich das niedere Volk der Botmäßigkeit in einem Maße, dass ich nur voraussagen kann: Die übelsten Folgen dieser Disziplinlosigkeit sind in Bälde zu erwarten. Man hat sich der Einsicht entzogen, dass sich in der politischen und sozialen Ordnung alles gegenseitig bedingt und ineinandergreifen muss.

*Louis-Sébastien Mercier, Pariser Nahaufnahmen. Ausgewählt, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Tschöke, Frankfurt am Main 2000, S. 299 ff.*

### **3. Die Revolution beginnt**

#### **M1: Der Ballhauschwur**

*Am 17. Juni 1789 erklärt sich der Dritte Stand zur Nationalversammlung (siehe M3 auf Seite 34 im Lehrbuch). Zwei Tage danach stimmt eine knappe Mehrheit des Klerus (149 gegen 137) für den Anschluss an die Nationalversammlung. Der Adel spricht sich mit 170 gegen 80 Stimmen dagegen aus. Als die Abgeordneten am 20. Juni 1789 die Türen des Sitzungssaales verschlossen vorfinden, gehen sie ins nahe gelegene Ballhaus. Dort legen sie folgenden Schwur ab:*

Die Nationalversammlung beschließt, in der Erwägung, dass gemäß ihrem Auftrag, die Verfassung des Königreiches festzulegen, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen und die wahren Grundsätze der Monarchie aufrechtzuerhalten, nichts sie hindern kann, ihre Beratungen fortzusetzen, wo auch immer man sie zu tagen zwingt, ferner, dass überall dort, wo ihre Mitglieder versammelt sind, die Nationalversammlung ist: Dass alle ihre Mitglieder auf der Stelle einen feierlichen Eid leisten, sich niemals zu trennen, und sich überall, wo die Umstände es notwendig machen, zu versammeln, solange die Verfassung des Königreiches geschaffen und auf feste Grundlage gestellt worden ist, und dass nach dem Schwören besagten Eides alle Abgeordneten, jeder für sich, durch ihre Unterschrift diese unumstößliche EntschlieÙung bestätigen.

*Walter Grab (Hrsg.), Die Französische Revolution. Eine Dokumentation, München 1973, S. 32*

## **M2: Die Stimmung vor dem 14. Juli**

*Der 48-jährige englische Agronom Arthur Young berichtet in seinen Reisebeschreibungen über die Ereignisse in Paris am 9. und 10. Juli 1789. Auszüge seines Werkes „Travels in France“ erscheinen 1794 auch in Deutschland.*

Den 9ten [Juli 1789]. Es ist unglaublich, wie hier jetzt der Verkehr bei den Pamphlets-Verkäufern zunimmt. Ich ging nach dem Palais Royal<sup>1)</sup>, um zu sehen, was Neues herausgekommen wäre, und um mir ein Verzeichnis von Allem geben zu lassen. Jede Stunde liefert ein neues Produkt. Heute waren schon dreizehn herausgekommen, gestern sechzehn, und in der vorigen Wochen zweiundneunzig. [...] Der Geschmack an politischen Pamphlets soll sich auch schon in die Provinzen verbreiten, sodass alle Pressen in Frankreich auf gleiche Weise beschäftigt sind. Von diesen Produkten sind neunzehn Zwanzigteile für die Freiheit, und gewöhnlich sehr heftig gegen die Geistlichkeit und den Adel. [...]

Die Presse bringt täglich neue Grundsätze von Gleichheit und selbst von Aufruhr zum Vorschein, die, wenn man sie in Ausübung brächte, die Monarchie umstürzen würden. Ist es nun nicht zu verwundern, dass nichts dagegen erscheint und dass der Hof nicht die geringsten Maßregeln nimmt, diese so äußerst zügellose Pressefreiheit einzuschränken? Man sieht hieraus leicht, was für ein Geist unter dem ganzen Volke erregt ist. Indess zeigen die Kaffeehäuser im Palais Royal noch auffallendere und erstaunlichere Szenen. Sie sind nicht nur inwendig gedrängt voll, sondern sogar draußen vor den Türen und Fenstern stehen eine Menge Menschen und hören mit offenem Munde den Rednern zu, welche von Stühlen oder Tischen herunter zu den um sie versammelten Personen sprechen. Es lässt sich kaum denken, mit welcher Begierde man sie anhört und welchen schmetternden Beifall sie für jede mehr als gewöhnlich heftige und kühne Äußerung gegen die jetzige Regierung erhalten.

Den 10ten. Alles vereinigt sich, den jetzigen Zeitpunkt für Frankreich höchst kritisch zu machen. Der Brotmangel ist furchtbar. Jeden Augenblick laufen Nachrichten von Unruhen und Aufständen aus den Provinzen ein, und allenthalben zieht man Soldaten zusammen, um auf den Marktplätzen Ruhe zu erhalten.

*Friedens-Präliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts [Ludwig Ferdinand Huber], 1. Band, Berlin 1794, S. 88 ff.*

<sup>1)</sup> Palais Royal: damaliges Zentrum der politischen Diskussion; es gehörte dem Bruder des Königs, dem Herzog von Orléans. Der deutsche Schriftsteller Friedrich Schulz (1762–1798) behauptete damals: „Hier war man zuerst republikanisch.“

## 4. Die konstitutionelle Monarchie entsteht

**M1: „Uns Deutsche bewahre der liebe Gott vor einer Revolution ...“**

*Die Einschätzung der Französischen Revolution ändert sich nach 1789. Die Abschaffung des Adels (19. Juni 1790), die Zivilverfassung des Klerus (12. Juli 1790), die Verhaftung der königlichen Familie nach deren Fluchtversuch (20./21. Juni 1791) und die steigende Zahl französischer Flüchtlinge verändern die Einstellung zur Revolution. Einer der einflussreichsten Publizisten jener Zeit ist der 1735 geborene Göttinger Professor für „Stats-Gelehrsamkeit“ August Ludwig Schlözer. Er kommentiert die Vorgänge in Frankreich und ihre möglichen Auswirkungen auf das Reich im Oktober 1791 in seinem „Stats-Anzeiger“ so:*

Was ist Denk- und Schreibfreiheit? Wie weit darf sie gehen, namentlich in jetzigen Zeitläufen? Vorzüglich in Betreff der Französischen Revolution und deren etwaigen Einfluss auf unser großes Vaterland? – Ich zweifle nicht, jeder rechtliche und redliche deutsche Schriftsteller werde mit mir über folgende Sätze einverstanden sein.

- I. Die Französische Revolution hat sehr viel Gutes für die gesamte Menschheit gestiftet: Sie lehrte zum Exempel praktisch, was wir Deutsche schon längst, aber nur theoretisch, wussten, dass es natürlich sei, dass kein hochwohlgeborener Schwachkopf und Faulenzer von dem Verstand und der Arbeit 100 gescheiter und arbeitsamer Leute leben solle; – dass ein hochwohlgeborener Diener der christlichen Religion, der nicht dient, nicht lehrt, nicht erbaut, sondern wollüstet, den wirklichen Kirchendienern nicht das Kirchenbrot vom Munde wegnehmen dürfe; – dass der Souverän der erste Staatsbeamte sei, wie schon Friedrich der Einzige<sup>1)</sup> gesagt hatte, und bei aller seiner Unverletzlichkeit, seinem Volke Rede und Antwort von seinen Handlungen schuldig sei etc. etc. etc.
- II. Eben diese Französische Revolution war, respektive für Frankreich, wo die Regierung keine Ohren für Menschenrechte hatte und sich steif gegen ihr Zeitalter sperrte, notwendig. Alles das darf ein deutscher Schriftsteller doch laut sagen? Gesetzt auch, wenn er sich irrte?
- III. Uns Deutsche bewahre der liebe Gott vor einer Revolution auf die Weise, wie sie in Frankreich erfolgt ist!
- IV. Er wird uns auch davor bewahren; unsere [...] Staatsverfassung sichert uns diese Hoffnung.
- V. Aber Deutschland ist wie alle Reiche der Welt: Es finden sich noch hie und da Mängel und Fehler, verjährte Missbräuche, Einbrüche in das unverjährliche Menschenrecht, Bedrückungen des größeren Teils deutscher Menschen durch den winzig kleineren etc.
- VI. Diese Missbräuche, Einbrüche, Bedrückungen müssen, können behoben werden ohne Revolution, ohne Einwirkungen des Volks.
- VII. Sie müssen nur denunziert, untersucht, ins gehörige Licht gestellt werden, durch Schriftsteller, entweder an die Reichsgerichte oder ans Publikum.
- VIII. Und menschenfreundliche und aufgeklärte Regierungen müssen selbst an diese Verbesserung Hand anlegen [...]: So kommen wir Deutsche, wiewgleich langsamer, aber desto sicherer, ohne Mord und Brand gerade so weit, oder wills Gott! noch weiter als die große französische Nation.
- IX. Mit Gewalt lässt sich zuverlässig in die Länge, fürs Ganze nichts ausrichten. Nur vernünftige Untersuchung muss der Untersuchung entgegengesetzt werden, nicht Truppen und Kanonen.

*Theo Stammen und Friedrich Eberle (Hrsg.), Deutschland und die Französische Revolution: 1789–1806, Darmstadt 1988, S. 129 f. (sprachlich leicht überarbeitet)*

<sup>1)</sup> Friedrich der Einzige: gemeint ist Friedrich II.; preußischer König von 1740–1786

## 5. Die konstitutionelle Monarchie zerbricht

### M1: Das Manifest des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg

*Die schlecht vorbereitete französische Armee muss eine Reihe von Niederlagen hinnehmen. Die angespannte Lage wird durch das von Emigranten redigierte Manifest des Oberbefehlshabers der feindlichen Truppen vom 25. Juli 1792 angeheizt; es wird am 28. Juli in Paris bekannt. Nach einer umfangreichen Begründung fasst der Herzog von Braunschweig-Lüneburg seine Pläne in acht Punkte zusammen, der letzte lautet:*

8. die Stadt Paris und alle ihre Bewohner ohne Unterschied sind schuldig, sich sogleich ihrem König zu unterwerfen, ihn in volle Freiheit zu versetzen, und ihm, so wie allen Mitgliedern seiner Familie, die Unverletzlichkeit und die Achtung zu versichern, auf welche nach dem Vernunft- und Völkerrechte die Fürsten gegenüber von ihren Untertanen Anspruch zu machen haben. Ihre Majestäten machen alle Mitglieder der Nationalversammlung, des Departements, der Bezirke und des Gemeinderats, alle Friedensrichter von Paris und wen es sonst betreffen mag, persönlich bei ihrem Leben und bei Strafe, vor einem Kriegsgerichte ohne Hoffnung auf Begnadigung verurteilt zu werden, verantwortlich für alle Vorfälle. Ihre Majestäten erklären ferner auf Ihr kaiserliches und königliches Ehrenwort, dass, wenn das Schloss der Tuileries gestürmt oder sonst verletzt, wenn die mindeste Beleidigung dem Könige, der Königin und der ganzen königlichen Familie zugefügt, nicht unmittelbar für ihre Sicherheit, ihr Leben und ihre Freiheit gesorgt wird, sie eine beispiellose und für alle Zeiten denkwürdige Rache nehmen und die Stadt Paris einer militärischen Exekution und einem gänzlichen Ruine preisgeben, die Verbrecher selbst aber dem verdienten Tode überliefern werden.

*Walter Grab (Hrsg.), Die Französische Revolution. Eine Dokumentation, München 1973, S. 110 f.*

## 6. Republik und Schreckensherrschaft

### M1: Beschluss über die Bestrafung Lyons

*Anfang 1793 vertreiben Gemäßigte und Aristokraten die jakobinische Stadtverwaltung aus Lyon. Daraufhin wird die Stadt von den Truppen des Nationalkonvents belagert und beschossen. Am 9. Oktober 1793 wird die Stadt eingenommen, zwei Tage später, inzwischen sind tausende Todesurteile vollstreckt worden, erlässt der Nationalkonvent folgendes Dekret:*

Art. 1. Auf Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses wird vom Nationalkonvent eine aus fünf Mitgliedern bestehende außerordentliche Kommission benannt, um die Konterrevolutionäre von Lyon unverzüglich militärisch abstrafen zu lassen.

Art. 2. Alle Einwohner von Lyon werden entwaffnet. Ihre Waffen werden auf der Stelle an die Verteidiger der Republik verteilt. Ein Teil ist den Patrioten von Lyon zu übergeben, die durch die Reichen und Konterrevolutionäre unterdrückt worden sind.

Art. 3. Die Stadt Lyon wird geschleift; alles was von den Reichen bewohnt wurde, ist abzureißen. Es werden nur das Haus der Armen, die Wohnstätten der irregeleiteten oder geächteten Patrioten, die ausdrücklich zu Gewerbezwecken genutzten Gebäude und die humanitären Anliegen oder dem Erziehungswesen dienenden Bauwerke erhalten bleiben.

Art. 4. Der Name Lyon wird aus dem Städteverzeichnis der Republik getilgt. Die Ansammlung der erhaltenen Häuser trägt künftig den Namen *Befreite Stadt*.

Art. 5. Auf den Ruinen von Lyon wird eine Säule errichtet, die der Nachwelt von den Verbrechen und der Bestrafung der Royalisten dieser Stadt durch folgende Inschrift Zeugnis ablegen wird:

*Lyon führte Krieg wider die Freiheit; Lyon ist nicht mehr. Am 18. Tag des 1. Monats des Jahres II der einen und unteilbaren Republik.*

*Walter Markov, Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789–1799, Band 2: Gesprochenes und Geschriebenes, Leipzig<sup>2</sup>1986, S. 527*

## 7. Die politische Kultur der Revolution

### M1: Petition wider das Siezen

*Seit Ende 1790 fordern die Volksgesellschaften neue Anredeformen. Man redet sich nicht mehr mit dem alten Plural „vous“ an, sondern mit den brüderlichen „tu“. Statt „monsieur“ und „madame“ sagt man „citoyen“ und „citoyenne“. Gesetz wird das erst im Herbst 1793. Folgende Bittschrift vom 31. Oktober 1793 trägt dazu bei:*

Die Regeln unserer Sprache sollten uns genauso teuer sein wie die Gesetze unserer Republik. Wir unterscheiden drei Personen für die Einzahl und drei für die Mehrzahl, aber in Missachtung dieser Regel hat uns der Geist des Fanatismus, des Hochmuts und der Adelherrschaft die Gewohnheit annehmen lassen, uns der zweiten Person Mehrzahl zu bedienen, auch wenn wir zu einem Einzelnen sprechen.

Viele Übel ruft dieser Missbrauch noch immer hervor; er stößt bei den Sansculotten auf völliges Unverständnis, er unterstützt den Dünkel der Staatsfeinde, und die Liebedienerei hält, unter dem Vorwand des Respekts, von den Grundsätzen brüderlicher Tugend ab.

Diese Überlegungen haben wir allen Volksgesellschaften mitgeteilt, und sie haben einstimmig beschlossen, euch eine Bittschrift vorzulegen, dass ihr uns ein Gesetz geben möget, welches die Reform dieser Missstände zum Inhalt hat.

Das Gute, das aus unserer Unterwerfung unter diese Grundsätze entspringen muss, wird ein erster Beweis unserer Gleichheit sein, da kein Mensch mehr glauben können wird, er sei etwas Besonderes, [...] und so wird es weniger Dünkel, weniger Absonderung, weniger Feindschaften, aber mehr offene Vertraulichkeit, größere Neigung zur Brüderlichkeit, infolgedessen mehr Gleichheit geben.

Ich verlange im Namen aller meiner Auftraggeber ein Dekret des Inhalts, dass alle französischen Republikaner angehalten sind, sich in Zukunft, was die Unterscheidung des Singulars vom Plural betrifft, den Regeln ihrer Sprache anzupassen und ohne Unterschied jeden oder jede zu duzen, mit denen sie allen sprechen werden, wenn sie nicht als verdächtig angesehen werden wollen, als Speichellecker bereit zu sein, den Dünkel zu unterstützen, der die Ungleichheit unter uns zum Ziel hat.

*Walter Markov, Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789–1799, Band 2: Gesprochenes und Geschriebenes, Leipzig<sup>2</sup> 1986, S. 534 f.*

## 8. Die Revolution und die Frauen

### M1: Reaktionen gegen die Frauen

*Polizeibeobachter Pourvoyeur berichtet am 21. Dezember 1793:*

Von Zeit zu Zeit und unter den unterschiedlichsten Vorwänden gibt es kleinere Ansammlungen von Frauen. Einige verlangen die Rückkehr ihrer Ehemänner, die sich in Haft befinden. Das Volk ist der Meinung, dass das immer noch von jenen Frauen herrühre, die dem Konvent die Gesetze diktieren wollten. Es wäre angezeigt, diese Bürgerinnen aufzufordern, wieder in ihre Haushalte zurückzukehren. Das Volk sagt weiterhin, dass die Mehrzahl der Gerichte nur mit Frauen gefüllt sei, immer mit denselben, die dort den ganzen Tag verbrächten. Unter ihnen gäbe es viele, die ihre kleinen Kinder auf dem Arm mitbrächten und es riskierten, dass diese erdrückt würden; häufig seien sie selbst schwanger. Das Volk und eine Anzahl vernünftiger Frauen sind der Meinung, dass sie bei diesem Durcheinander zu Hause sein sollten; im Übrigen sei die Mehrzahl dieser Frauen von den Sektionen beauftragt, Hemden und Hosen für unsere Waffenbrüder herzustellen. Man sollte sie auffordern, ihre Zeit nicht länger zu vergeuden und auch nicht gute Bürger, sogar die Richter, daran zu hindern, den Debatten im Gerichtssaal zu folgen, weil sie ständig schwätzten und ihre Kinder schrien.

*Polizeibeobachter Pourvoyeur hält am 25. Januar 1794 fest:*

Frauen diskutierten in den Gruppen und griffen ausgezeichnete Patrioten an. Das Volk brachte sie zum Schweigen und forderte sie auf, sich um ihren Haushalt zu kümmern. Man hielt ihnen vor, es stehe ihnen nicht zu, ein derartiges Wort zu führen, und vor allem nicht, aufrechte Republikaner zu belasten. Das Volk sagt, man habe bemerkt, dass Frauen blutrünstig geworden seien, dass sie nur noch Blut sehen wollten, dass eine gewisse Anzahl von Frauen die Guillotine nicht mehr verlassen wolle und auch nicht das Revolutionstribunal. Aber die Mehrzahl dieser Frauen habe nur etwas gegen wahre Patrioten und beschuldige (diese). Das Volk meint, dass man es ihnen nachsehe, wenn sie aus Unkenntnis so sprächen; aber es (das Volk) begehrte zugleich, dass man sie zur Ordnung rufe. Denn eine bestimmte Anzahl dieser Frauen, die sich in einem derartigen Zustand befänden, sei sehr eigensinnig und gehöre zu den gefährlichsten. Sie mischten sich fast täglich unter die Gruppen, um Unruhe zu stiften und Falschmeldungen zu verbreiten. Das Volk sagt, dass sich in einer vollkommenen Eintracht die Freiheit und die Republik durchsetzen ließen, dass aber Übelgesonnene immer wieder nach Mitteln suchten, Zwietracht zu säen.

*Susanne Petersen, Marktweiber und Amazonen. Frauen in der Französischen Revolution, Köln<sup>3</sup> 1991, S. 229 f.*

## 9. Napoleon Bonaparte – Erbe der Revolution?

### M1: Verdienste Napoleons

*Der 56-jährige Präsident der Gesetzgebenden Versammlung (Tribunat), François de Jaubert, plädiert am 2. Mai 1804 für die Einrichtung einer erblichen Monarchie unter Napoleon.*

Eine Wahrheit, die die Geschichte bestätigt hat, ist, dass ein großer Staat Spaltungen nur mit einer erblichen Exekutivgewalt vermeiden kann. Das Wahlsystem ist nur eine fürchterliche revolutionäre Theorie. Jede Änderung lässt den persönlichen Ehrgeiz ausbrechen, nährt den Parteigeist, eröffnet Möglichkeiten für Intrigen, liefert den Neuerern Vorwände, schmeichelt der Eifersucht des Auslandes, weckt dessen Hoffnungen. [...]

Ah, wie ergriffen waren wir, als am 10. November 1799 der Retter Frankreichs die denkwürdigen Worte vernehmen ließ: „Die Revolution ist an die Grundsätze gebunden, mit denen sie begonnen hat.“ Was wollten wir 1789? Das Eingreifen unserer Vertreter bei der Festlegung der Steuern, die Abschaffung des Feudalsystems, die Vernichtung jeglicher für die moralischen und intellektuellen Kräfte beleidigenden Unterscheidungen, die Beseitigung der Missbräuche, die Pflege aller liberalen Gedanken, die Garantie für den Wohlstand im Innern und für unsere Achtung im Ausland, das sind die wahren Wünsche der Nation gewesen, und alle Franzosen hatten deutlich gespürt, dass sich diese Wünsche nur mit einer Erbdynastie und mit Einrichtungen verwirklichen ließen, die die Bürger gegen die Irrtümer der Regierung schützen. [...] Das französische Volk will die Quelle der politischen Unruhen austrocknen, aber es will auch die Früchte seiner langen und mühseligen Arbeit bewahren, es will sie der fernsten Nachwelt sichern. [...]

Napoleon Bonaparte hatte durch seine Heldentaten jenes Italien in Erstaunen versetzt, das seit Jahrhunderten gewohnt war, nur von römischen Heeren zu sprechen. Er gibt dem Kontinent den Frieden, Afrika ist Zeuge neuer Wundertaten, sein Ruhm durchstrahlt Asien, er erfüllt die Welt. [...] Ja, wer könnte all die Wunder nennen, die er seit seinem Aufstieg zum Konsulat vollbracht hat! Betrachten Sie, was vier Jahre hervorgebracht haben: Die Grundlagen der Verwaltung sind festgelegt, in die Finanzen ist Ordnung gebracht, die Armee ist organisiert; [...] Europa ist befriedet, der Handel ist in Gang gebracht, die Industrie ermutigt, so auch die Künste und die Wissenschaften; die Altäre sind wieder aufgerichtet, Friede wird den Gewissen zuteil, die Zufluchtsstätten der leidenden Menschheit erhalten Zuwendungen, das staatliche Unterrichtswesen ist neu aufgebaut; gewaltige Arbeiten werden angeordnet und vollendet; Frankreich erhält ein einheitliches bürgerliches Gesetzbuch, dem er den Stempel seines Genies aufgedrückt hat; jeglicher Parteigeist ist ausgelöscht, alle Verbitterung beruhigt; alle Interessen sind in Übereinstimmung miteinander gebracht, alle Opfer unglücklicher Zeiten zurückgerufen [...].

All diese Leistungen werden den kommenden Jahrhunderten die tiefe Ergebenheit erklären, von der die Franzosen für Napoleon Bonaparte durchdrungen sind, so auch die Zeugnisse der Liebe, die ihm die Nation entgegenbringt, diesen so stark ausgesprochenen Wunsch: dass jener, dem die Republik so großen Ruhm und so große Wohltaten verdankt, einwilligen möge, ihr Kaiser genannt zu werden und die ausführende Gewalt in seiner Familie festzulegen.

*Irmgard und Paul Hartig, Die Französische Revolution, Stuttgart 1985, S. 116 ff.*

## **M2: „Ohne diese Agitation ...“**

*Der Abgeordnete Julius von Helldorf von der Konservativen Partei stellt am 20. Mai 1889 im Deutschen Reichstag fest, dass man die „Ausläufer der französischen Revolution, die sich im Sozialismus und Kommunismus ausprägen“ überwunden habe. Auf diese Äußerung antwortet der Sozialdemokrat August Bebel:*

Meine Herren, die ganze Menschheitsentwicklung ist ein ununterbrochener Kampf, und diese Entwicklung bedeutet, dass zu allen Zeiten immer eine Partei der Unzufriedenen existierte und je nach dem Kulturgrade der Menschheit ihre Ziele und Bestrebungen hatte.

Wenn vom Herrn Vorredner an die Französische Revolution, dieses glorreichste Ereignis der letzten hundert Jahre, erinnert worden ist – (*lebhafter Widerspruch rechts*) – ja, meine Herren, ohne dieses Ereignis würden Sie wohl nicht auf diesen Sesseln sitzen. Die Französische Revolution hat die moderne Umgestaltung Europas herbeigeführt; sie hat erst den Anlass gegeben, dass auch in Deutschland die Dinge so gekommen sind, wie wir sie heute vor uns sehen. Und wenn man auch vonseiten der Liberalen uns wohl hier im Hause wie in der Presse als Unruhestifter bezeichnet, als diejenigen, welche Freude daran hätten, das Volk aufzuhetzen, so möchte ich die Herren daran erinnern, dass sie zum Teil selbst und zum großen Teile ihre Väter in die Reihen des deutschen Bürgertums in den 30er-, 40er-Jahren jene Unzufriedenheit über die politischen Zustände getragen haben, ohne welche wir das Jahr 1848 nicht gehabt haben würden, und dass ohne das Jahr 1848 Preußen noch lange keine Verfassung bekommen hätte, und auch alle die anderen Folgen nicht entstanden wären, die daraus entstanden sind. [...]

Ohne diese Agitationen bestände das heutige deutsche Reich nicht, es wäre nicht vorhanden, und Sie hätten also, wie ich vorher schon ausführte, ohne alles das, was sich ereignete, kaum Gelegenheit, heute im deutschen Reichstag sich gegenseitig begrüßen und Ihre Reden halten zu können.

*Wolfgang von Hippel (Hrsg.), Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit? Die Französische Revolution im deutschen Urteil von 1789 bis 1945, München 1989, S. 267 f.*

### **M3: Das 19. und 20. Jahrhundert vorweggenommen**

*Der Mainzer Historiker Martin Göhring (1903–1968) vom Institut für Europäische Geschichte schreibt 1957:*

Die mit dem Jahre 1789 anhebende Umwälzung in Frankreich macht eine Epoche der Weltgeschichte aus. Sie bedeutet in jeder Hinsicht einen Bruch mit der bisherigen Entwicklung. Was wir unter modernem Rechts- und Verfassungsstaat, unter demokratischer Ordnung verstehen, ist hier in diesem Jahrzehnt von 1789–1799 entstanden, ja nicht nur das: Sämtliche Probleme, die sich im modernen Staat überhaupt stellen können, sind durch diese Umwälzung, die alle Schichten in gleicher Weise erfasst hat, aufgeworfen worden, und die damaligen Menschen haben sie zu meistern, zu lösen versucht. Alle Verfassungsformen, die das 19. und 20. Jahrhundert kennt, von der konstitutionellen Monarchie bis zur vollendeten Diktatur, sind damals aufeinander gefolgt, ja selbst das kommunistische Gesellschaftsideal ist keimhaft aufgetaucht. So kann man also sagen: Die Französische Revolution hat im Grunde das 19. und 20. Jahrhundert vorweggenommen.

Darin beruht ihre große Bedeutung, und deshalb nennt man sie durchweg die Große Revolution. Sie hat damals schon das ganze Europa erfasst, das heißt, es zur Auseinandersetzung mit ihr gezwungen. Nicht zum wenigsten deshalb, weil sie nicht eigentlich aus sich selbst heraus schuf, sondern zunächst vollstreckte. In ihrer ersten Phase nämlich schien sie nichts anderes zu sein als die Verwirklichung der Aufklärung. Diese aber ist eine europäische Erscheinung, und große Geister aller Länder haben sich zu ihr bekannt, haben ihren Beitrag zu ihr geleistet. Daraus erklärt sich die weltweite Wirkung der Revolution.

*Martin Göhring, Die Französische Revolution und der moderne Staat, in: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.), Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, Tübingen: Niemeyer 1957, S. 217*